

„Danken-Denken-Teilen“
Predigt zu Hebr 13,15f.
Erntedankfest, 5. Oktober 2014
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Heute am Erntedankfest möchte ich Ihnen zunächst eine Anti-Erntedank-Geschichte erzählen. Danach müssen wir uns über eine merkwürdige Übersetzung unseres heutigen Predigtwortes durch Martin Luther Gedanken machen. Und schließlich wollen wir dem Geheimnis des Dreiklages Danken-Denken-Teilen auf die Spur kommen.

Aber zunächst die Anti-Erntedank-Geschichte. Der Münchner Filmemacher Franz Xaver Bogner erzählt sie in der aktuellen Süddeutschen Zeitung.¹ Ich muss noch vorausschicken, dass Bogner nicht einverstanden ist mit der Entwicklung seiner Heimatstadt München. Schicki-Micki, das Protzen Superreicher usw. Symptomatisch dafür steht die Münchner Maximilianstraße, wo es die teuersten Geschäfte der Stadt gibt. Und hier erzählt nun Bogner: „Da wollte ich in ein alteingesessenes Uhrengeschäft an einem Samstagvormittag, und das Geschäft war zu. Ich dachte, es ist etwas passiert, und klopfte. Macht ein Türsteher auf und sagt, dass gerade geschlossen sei, weil drei Russen drin sind und einkaufen. Nein, das ist nicht mehr München.“

Damit wir uns jetzt nicht falsch verstehen: Bogner hat nichts gegen Russen (und ich auch nicht). In der erzählten Begebenheit geht es auch gar nicht um Menschen aus Russland, sondern um Menschen, die auf dubiose Weise so reich geworden sind (gegenwärtig sind das allerdings auffällig viele Menschen aus Russland), dass sie sich meinen aufführen zu können, wie sie wollen.

Wir müssen uns das einmal vorstellen: Da geht jemand in ein Geschäft zum Einkaufen. Und nimmt es sich heraus, alle anderen Kunden vor der Tür stehen zu lassen, damit er allein für sich einkaufen kann. Damit aber nicht genug. Da ist nämlich auch noch der Geschäftsinhaber, der vor Gier auf den in Aussicht gestellten Großeinkauf sämtliche andere Kunden (vielleicht sogar die treuesten) vor der Tür stehen lässt.

Die Geschichte ist eine Anti-Erntedank-Geschichte, weil jemand allein alles für sich herauszunehmen können glaubt. Aber was hat das mit Erntedank bzw. mit einem Anti-Erntedank zu tun?

Um das zu verstehen, müssen wir uns jetzt die merkwürdige Übersetzung Martin Luthers vornehmen. Hören wir den Predigttext für das Erntedankfest aus dem Hebräerbrief im 13. Kapitel: *15 So lasst uns nun durch ihn [Jesus Christus] Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.*

Was ist daran nun merkwürdig? Am Anfang noch gar nichts. Luther übersetzt aus dem Griechischen: *So lasst uns nun durch ihn [Jesus Christus] Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.* Wir sollen Gott loben und ihm dankbar sein. Das ist das beste, was wir für Gott tun können. Und des ist auch das beste für uns. Denn wie ein Sprichwort sagt: nicht der Glückliche ist dankbar, sondern der Dankbare ist glücklich. Das heißt: wer dankbar sein kann, sieht alles, was ihm an Gutem gegeben ist und wird darüber glücklich.

Jetzt aber übersetzt Luther weiter: *Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.* *Gutes zu tun*, das steht so im griechischen Text. Aber das *mit andern teilen*, kann noch anders wiedergegeben werden. Nämlich so: *an der Gemeinschaft festhalten*.² Ich finde das sehr bemerkenswert: Luther sagt, wo man auch *an der Gemeinschaft festhalten* sagen könnte, *mit andern zu teilen*. Und tatsächlich: der vom Autor des Hebräerbriefes verwendete griechische Begriff lässt sich tatsächlich in beider Weise wiedergeben: an

der Gemeinschaft festhalten UND miteinander zu teilen.

Das bedeutet nun aber: miteinander Gemeinschaft zu haben ist letztlich dasselbe wie miteinander zu teilen, was man hat. Gemeinschaft zu haben und zu teilen gehören untrennbar zusammen. Aber stimmt das?

In der Gemeinschaft der Familie wird geteilt. In der Regel verdienen beide Elternteile oder einer der Eltern das Geld, von dem die Familie lebt. Es wird also geteilt. Die Eltern teilen mit ihren Kindern. Freilich nicht so, dass jeder auf den Euro genau das gleiche bekommt. Vielmehr so, dass jeder bekommt, was er braucht, was für ihn gut ist (und da ist manchmal zu viel Geld für Kinder gar nicht gut!). Teilen ist also nicht einfach Gleichmacherei. Teilen ist auch keine mathematische Aufgabe, sondern eher eine Haltung: ich kenne meine eigenen Bedürfnisse — aber auch die meines Nächsten. Ich brauche Bestimmtes zum Leben, aber mein Nachbar auch. Ich kann letztlich nur in Frieden leben, wenn auch mein Nächster gut über die Runden kommt.

Wir feiern heute Erntedankfest. Und wir wissen ganz genau, weshalb wir dieses Fest feiern. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Samenkorn auch aufgeht und Frucht bringt, von der wir alle letztlich leben. Man kann das gar nicht genug betonen: Milch und Brot kommen eben nicht aus dem Supermarkt, sondern von unseren Feldern. Und dass auf diesen Feldern so viel wächst, ist letztlich Geschenk, Gnade, umsonst. Bei aller Arbeit, das wachsen können wir nicht tun, wohl beeinflussen, aber nicht tun.

Das ist ein Geheimnis in unserer von Geheimnissen so arm gewordenen Zeit: hinter dem Wachsen der Samenkörner auf den Feldern steht eine Kraft, die wir nicht beherrschen, sondern die im Gegenteil uns beherrscht. Wir Christenmenschen sehen diese Kraft bei Gott. Und wir sind daher Gott dankbar (nicht nur, aber vor allem) am Erntedankfest.

Wer dankbar ist, beginnt zu denken. Wenn ich für das Brot dankbar bin, dass ich täglich in Hülle und Fülle (und Überfülle) zur Verfügung habe, dann beginne ich automatisch darüber nachzudenken, woher dieses Brot denn kommt. Ich denke auch über Problematisches nach: dass unvorstellbar viel Brot in unserem Land weggeworfen wird. Auch dass in arme Länder exportierte Lebensmittel den Hunger dort erst noch vergrößern. Ich denke aber auch darüber nach, wie ich mit Brot und Milch und all dem anderen noch verantwortlicher umgehen kann. Und ich denke darüber nach, dass ich mit Brot und Milch nicht glücklich werden kann, wenn der andere weder Brot noch Milch hat. So führt mich das Denken zum Teilen.

Danken, denken und teilen. Diesen Dreiklang brauchen wir so nötig wie das tägliche Brot. Danken, denken und teilen. Das Teilen geschieht in unserer organisierten Gesellschaftsordnung vor allem durch das Zahlen von Steuern. Ein Hoch daher heute auf alle Menschen, die anständig ihre Steuern bezahlen. Oder auf die, die Geld spenden. Oder die, die ihre Zeit spenden im Ehrenamt zum Beispiel.

Danken, denken und teilen. Wir können dankbar sein für so unendlich vieles. Und solches Dankbar sein bringt uns in Nachdenken. Und zum Teilen. Nur so gelingt letztlich unser aller Glück. *So lasst uns nun durch ihn [Jesus Christus] Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.*

Anmerkungen:

- 1) SÜDDEUTSCHE ZEITUNG VOM 2. OKTOBER 2014: SZ: Was ist die Maximilianstraße für Sie? *Bogner*: Die Einfahrtsstraße zum Parkhaus. SZ: Die gehört also nicht zu München? *Bogner*: Nein. Genauso wenig die Post. Wie sie die Residenzpost umgebaut haben! Außerdem sind da ja nur noch Geschäfte drin, die sich niemand mehr leisten kann. Einmal habe ich es probiert. Da wollte ich in ein alteingesessenes Uhrengeschäft an einem Samstagvormittag, und das Geschäft war zu. Ich dachte, es ist etwas passiert, und klopfte. Macht ein Türsteher auf und sagt, dass gerade geschlossen sei, weil drei Russen drin sind und einkaufen. Nein, das ist nicht mehr München.
- 2) Zürcher Übersetzung.